Einst das Land der "unbegrenzten Möglichkeiten"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-756795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Stadt wächst aus dem Boden.

Das war zur Zeit des Goldfiebers, zu Ende des 19. Jahrhunderts. Da lockte die Kunde, am Yukon sei Gold in riesigen Mengen zu finden, Hunderttausende von gold- und geldhungrigen Menschen her, die überNacht reich werden wollten. Ein Heer von Goldsuchern drang in vordem gänzlich unbewohnte Gegenden vor. Wo sie Gold fanden, wollten sie bleiben. Sie brauchten ein Dach überm Kopf, sie wollten der ewigen Sorge um den Proviant enthoben sein, und nach dem Zusuchen mischte sich die Lust nach Vergnügen. So kam es ganz von selbst, daß Städte entstanden. Waren die Häuser meist auch bloß erbärmliche Holzbaracken, eine Stadt mit lautem Betrieb war's dennoch. So wuchs damals in wenigen Tagen und Wochen die Goldgräberstadt Dawson in Alaska aus dem Boden.

EINST

Madison-Square in New York zur Zeit des Rößlitrams (1884).

Hier schneiden sich die Fifth Avenue, die Straße, wo die Millionäre wohnen, und der Broadway, die wichtigste Geschäftsstraße New Yorks. Schon damals drängten sich die Gebäude aufeinander und in die Höhe, aber die Kirchtürme ragten trotzdem noch über das Dächermeer. Heute stehen sich gerade an dieser Stelle riesige Wolkenkratzer empor, und die Kirchen führen, soweit sie nicht der Bauwut der wachsenden Stadt weichen mußten, ein Zwergendasein zwischen Steinriesen.

Theodor Roosevelt (1858–1919) Präsident der Vereinigten Staaten.

«Teddy» nannten ihn die Amerikaner. Weder von ihm, noch nach ihm saß ein volkstümlicherer Mann im Weißen Haus zu Washington. Die Gunst des Volkes hatte er sich durch jenes unerschrockene Draufgängertum erworben, dem man gelegentliche Fehlhiebe gerne verzeiht. Roosevelt war vorher Polizeipräsident von New York, im spanischen Krieg Führer des von ihm angeworbenen Regimentes der «Rauhreiter», später Gouverneur von New York, daneben ein zwingender Redner, gewandter Journalist, Landwirt, Bergsteiger, Großwildjäger, Naturforscher, Kämpfer gegen die Korruption. Was Wunder, daß ihn das Volk vergötterte. 1901 rückte er als Vizepräsident an die Stelle des ermordeten Mc Kinley. Die Popularität, die sich an seinen Namen heftete, wirkte über seinen Tod hinaus und kam später dem gegenwärtigen Präsidenten, einem Verwandten Theodor Roosevelts, bei der Wahl in nicht geringem Maße zugute.

Die ersten Stunden im Land der Zukunft.

Die Zahl der Auswanderer nach Amerika stieg zuweilen ins Phantastische. Im Jahre 1907 zum Beispiel suchten über 1¼ Million Menschen in der neuen Welt das zu finden, was ihnen die alte versagt hatte. Auf «Ellis Island», einer Insel in der Bay von New York, waren die Reisenden der untern Schiffsklassen einer strengen körperlichen Untersuchung unterzogen. Da das Abfertigungspersonal dem Andrang der Zwischendeckpassagiere mitunter kaum gewachsen war, mußten die Ankömmlinge oft viele peinvolle Stunden lang in primitiven Räumen eng zusammengepfercht ausharren, bis sie endlich ins Land der Freiheit eingelassen wurden.

das Land . .

Was bedeutete uns Amerika alles, damals, als wir noch sehr jung waren, vor zwanzig, dreißig und mehr Jahren: das Land heimlicher Fernsucht, das Land verwegener Abenteuer, das Land der Indianer und Büffel, das Land der Geld- und Glücksucher, das Land der Zeitungsjungen, die Milliardäre werden, das Land, wo der reiche Onkel daheim ist, der später mit seinen vielen

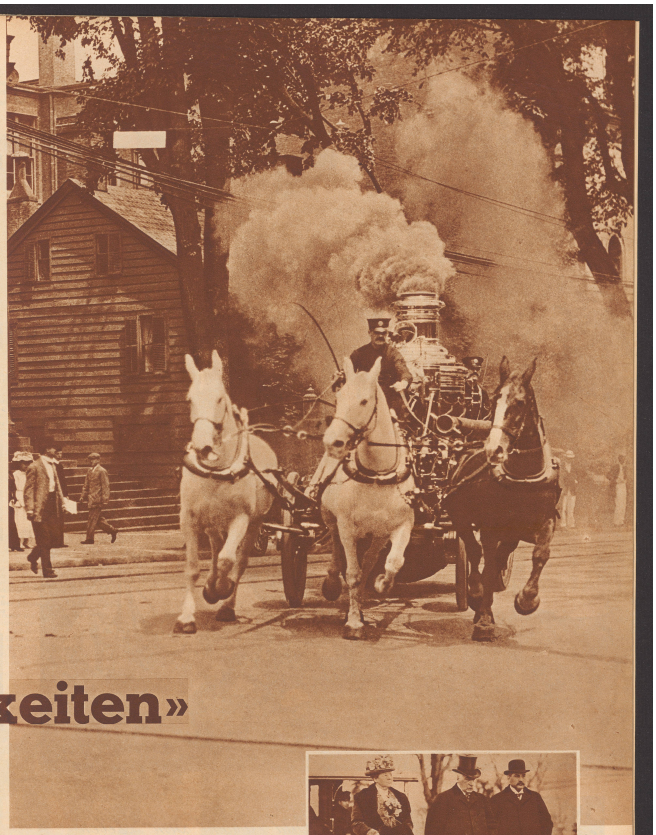
Wie die englischen Lords.

Die New-Yorker Geldaristokratie fühlte sich um die Jahrhundertwende zum Vornehmsein nach europäischem Muster verpflichtet. Den englischen Lords gaukte man die sichtbarsten Merkmale der gesellschaftlichen Gediegenheit und der Etikette ab, und so gehörte es auch zu dem den Engländern abgelauschten guten Ton, sich die Freizeit mit Pferdesport und Theaterbesuch zu vertreiben. Die alten Familien defilierten an den alljährlich stattfindenden Fahrtournieren mit vielen Kutschen und schwungvollen Hüteklippen aneinander vorbei. Unser Bild zeigt eine Veranstaltung besonderer Art, einen Damen-Kutschier-Klub (Ladies coaching club) bei einer Wettbewerbsfahrt. War auch das Anlehnung an old England? Oder sehen wir hier eine Mischung von altenglischer Etikette mit jungem Amerikageist, der sich nicht scheut, dann und wann den Frauen die Zügel in die Hand zu drücken?

Aufnahmen
Brown Brothers, New York, Culver Service, New York, Europan Picture Service, New York

Die «Lusitania» im Hafen von New York im Jahre 1907

Soeben trifft die «Lusitania» nach ihrer Jungfernfahrt im Hafen von New York ein. Viel Volk staut sich am Kai, Leute, die Angehörige erwarten, und Neugierige, die die Einfahrt des für damalige Begriffe gewaltigen Dampfers miterleben wollen. Die Cab-Kutscher warten auf Passagiere. 4 Jahre lang brachte die «Lusitania» in sicherer Fahrt Menschen hinüber und herüber, bis sie dann auf tragische Art zu einem Stück Weltgeschichte wurde. Am 7. Mai 1915 wurde der Cunard-Dampfer «Lusitania» auf der Fahrt von New York nach England vom deutschen Unterseeboot «U 20» torpediert und binnen 18 Minuten zum Sinken gebracht. 1198 Menschen kamen damals ums Leben. Diese Katastrophe gab den entscheidenden Anstoß zum Eintritt Amerikas in den Weltkrieg.



Rechts:

Es brennt!

Die New-Yorker Feuerwehr war schon zur Zeit, da es noch keine Automobile gab, wegen ihrer verblüffenden Rettungsfertigkeit und ihrem raschen Eingreifen berühmt und beliebt. Kaum drang der Alarmruf «Feuer» durch die Straßen, sah und hörte man schon das Dreigespann mit der Dampf-Feuerspritze im höchstmöglichen Tempo der Brandstätte zurasen.

. der «unbegrenzten Mög lichkeiten»

Millionen die armen Verwandten in Europa testamentarisch beglückt, das Land des Ueberdimensionalen in allen Erscheinungen des Lebens, im Guten wie im Schlimmen, das Land eben der «unbegrenzten Möglichkeiten»!

Es hängt nicht bloß mit unserem Aelterwerden zusammen, daß sich der Zauber in der Betrachtung Amerikas verflüchtigt hat, daß die Ansichten und Urteile über U. S. A. nüchterner geworden sind. Die verkehrstechnische Entwicklung der letzten Jahrzehnte und letzten Jahre hat die Welt kleiner gemacht, hat darum auch den amerikanischen Kontinent uns näher gebracht, so daß wir deutlicher sehen können . . .

Welch sonderbarer Widerspruch liegt darin, daß wir Amerika damals, als es Europa in so vielen Dingen ängstlich nachzuahmen suchte, als «Neue Welt» bestaunten und daran alles «typisch amerikanisch» fanden, während heute, da sich die Amerikanisierung so weit vollzogen hat, daß immer deutlicher ein eigenes Amerika-Gesicht zum Vorschein kommt, die einstige Bereitschaft zur bewundernden Anerkennung des «typisch Amerikanischen» verschwunden ist! Die Bilder, die wir hier auf vier Seiten verteilen, stammen alle aus dem noch nicht entzauberten Amerika, aus der Zeit, da man noch staunend und bewundernd, bisweilen beklommen und kopfschüttelnd, zumeist aber mit einem sehnsüchtigen Unterton von der «Neuen Welt» dort drüben sprach.

Links:

Frauenrechtlerinnen.

Wer würde diesen Damen aus einer heute wenigstens modisch überwundenen Zeit frauenrechtlerisches Tun zutrauen, wenn sie nicht Plakate um den Hals trügen, wonach sie versichern, das Steuerzahlen vom Stimmrecht abhängig machen zu wollen. Es war ein harter Kampf, den diese Suffragetten führten; erst 1920 erreichten sie ihr Ziel.

John Pierpont Morgan.

Das Bild stammt aus dem Jahre 1912. Damals mußte sich der 72jährige John Pierpont Morgan erstmals vor einer Behörde, vor dem Parlamentskomitee, verantworten, nachdem man ihn, den größten aller amerikanischen Finanzleute, vorher unbehelligt hatte schalten und walten lassen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts — er hatte die Pfadfzig bereits hinter sich — baute Morgan seine Finanzmacht aus. Die Eisenbahnlinien, die Schiffahrtslinien, die Stahlproduktion, die Banken, alles zog er in seinen Machtbereich. Wollten fremde Staaten Anleihen auf dem amerikanischen Markte unterbringen, dann konnten sie den Finanzkönig Morgan nicht umgehen. Von seinem Ja oder Nein hing das Gelingen oder Versagen manch großangelegter Finanzierungs- oder Sanierungsversuche ab. Auf unserem Bild geht ihm zur Seite sein Sohn, der 22 Jahre spätter sich unter weitaus ernsteren Umständen ebenfalls vor dem Richter zu verantworten hatte.